

wegen ihres Ruhmes einen Besucherkreis aus nah und fern und aus allen Ständen hatten. In diesem Sinne erfüllte das ehemalige Lyzeumsgebäude bis heute noch zum guten Teil jene einstige Aufgabe, wissenschaftliches Bildungszentrum zu sein auch in der Weise, daß es seinen Auftrag weitergegeben hat an die vielen Schulen, die in seinen Mauern groß geworden sind. Es begründete Freising's guten Ruf als Schul- und Hochschulstadt. Erhalten sind aus dieser Zeit im alten Lyzeumsgebäude neben dem Meisterwerk des Asamsaales ein Schatz literarischer Kostbarkeiten in der Bibliothek des Historischen Vereins und zahlreiche auserlesene Zeugen heimatlichen Kunstschaffens aus allen Jahrhunderten im Freisinger Museum. Der alte Auftrag des Festsaales lebt heute noch weiter in den Festveranstaltungen der Stadt und ihrer Schulen, in vielen musischen Veranstaltungen der Asam-Gemeinde und nicht zuletzt in den Theateraufführungen der Freisinger Laienspielgemeinschaft. Durch ihre Erfolge ist sie bereits Rundfunkhauptpreisträger.

Verträumt sitzt aus vergangener Zeit nur noch das reizvolle Türmchen der ehemaligen Lyzeumskirche über dem Gebäudekomplex und winkt wie eine zierliche Hand aus ehrwürdiger Vergangenheit dem Beschauer der Stadt Freising mit der Aufforderung zu, doch auch nach dem Zweck und der Vergangenheit dieses Baues Nachfrage zu halten, den es seit Jahrhunderten stolz krönt.

Anmerkungen:

- ¹ Karl *Woermann*: Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker, Leipzig-Wien 1920.
- ² Benno *Hubensteiner*: Die geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Lichteneck, Fürstbischofs von Freising. München 1954.
- ³ Wilhelm *Wühr*: Hans Georg Asams Freskenzyklus. Festrede bei Wiedereröffnung des Asamsaales. Frigisinga 1949, Nr. 3.
- ⁴ Josef *Punkes*: Freising's höhere Lehranstalten zur Heranbildung von Geistlichen . . . Freising 1885.
- ⁵ Anton *Baumgärtner*: Meichelbeck's Geschichte der Stadt Freising und ihrer Bischöfe. Freising 1854.
- ⁶ Ein Freisinger Barocksaal wieder erstanden. Isar-Post vom 2. 10. 1948.

Anschrift des Verfassers:

Rektor a. D. Fritz Willi †, 805 Freising, Ismaninger Straße 4.



Gnadenbild der Freisinger Inmakulata (Schabbild im Freisinger Heimatmuseum).

Wie alt ist Bruck?

Von Clemens Böhne

In seinem bereits 1837 erschienenen Buch: »Die älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach« beschreibt Johannes Huschberg u. a. die Grenzen des Huosigaues. Er führt die alten Urkunden an, in denen der Adel der in der Grafschaft Dachau gelegene Orte namentlich angeführt wird. In einer Urkunde aus der Regierungszeit des Bischofs Hitto (811—835) sind — um nur die dem heutigen Ort Bruck am nächsten gelegenen Dörfer zu nennen — auch Landsberied und Emmering angeführt. Von dem letzteren erwähnt Huschberg ausdrücklich, daß es bei Bruck im Schöngesinger Forst gelegen ist. Diese Lagebezeichnung Emmerings, die von Huschberg selbst stammt und nicht

der genannten Urkunde entnommen ist, hat seit dem Erscheinungsjahr des Buches bis auf den heutigen Tag immer wieder zu der fälschlichen Annahme geführt, daß Bruck bereits im Jahre 828 bestanden habe. Der Name Bruck kommt in dieser Urkunde überhaupt nicht vor.

Zu einer ähnlichen fehlerhaften Interpretation des Ortsnamens Bruck hat eine der frühen Urkunden in dem für die bayerische Frühgeschichte so bedeutsamen Werk von Th. Bitterauf² geführt. Mit der Urkunde Nr. 439 erneuert der Adlige Asolt die Schenkung seines Oheims, des Priesters Isaak zu Anthadeshusir (Handenzhofen bei Welshofen).

Die Urkunde ist in Prenpruc am 20. Juli 820 ausgestellt. E. Wallner³ erklärt diesen Namen mit: »Ort an der Brücke auf durch Feuer gerodeter Waldboden«. Vermutlich handelt es sich hierbei um den Amperübergang von Unterbruck bei Fahrzenhausen an der Straße München-Ingolstadt. Graf Hundt⁴ hatte den in mittelalterlichen Urkunden nur ein einziges Mal auftretenden Ortsnamen Prenpruc mit Bruck gleichgesetzt.

J. Groß⁵ führt in seiner Chronik ein Adelsgeschlecht der Brucker an, das im 12. und 13. Jahrhundert häufig genannt wird und das nach dem Ort Bruck seinen Namen führen soll. Auch diese Deutung wird bis in die jüngste Zeit stets wiederholt, doch ist heute sicher nachgewiesen, daß es sich bei diesem Geschlecht um ein in den Traditionsbüchern von Schäftlarn und Weihestephan⁶ häufig vorkommendes Adelsgeschlecht dieses Namens aus der Nähe von Ebersberg handelt. Niemals wird das Geschlecht »von Bruke« bei Ebersberg im Zusammenhang mit dem Ort Bruck an der Amper oder einem Ort in dessen unmittelbarer Umgebung genannt, wie es bei dem Geschlecht der Gegenpointer im 12.—14. Jahrhundert in Dutzenden von Fürstenfelder und Dachauer Urkunden und Literalien der Fall ist.

Eine einzige Ausnahme bildet die Urkunde Nr. 463 aus dem Schäftlarn-Traditionskodex aus der Zeit zwischen 1236 und 1239, in der Bertholdus de Bruke mit seiner Hausfrau Adelheid von Oberweikertshofen dem Kloster einen Hof zu Rupprechtsried vermacht, wobei Wato von Gegenpoint als Mittelsmann auftritt. Dieser Hof wird häufig in Fürstenfelder Urkunden und Literalien genannt, bis am 30. Mai 1389 das Kloster Schäftlarn ihn gegen einen anderen Hof mit dem Kloster Fürstenfeld tauscht.

Rupprechtsried scheint aus zwei Einzelhöfen bestanden zu haben, von denen einer im Besitz der Gegenpointer war. Wahrscheinlich lag er zwischen Fürstenfeld und Gegenpoint an der heutigen Münchener Straße. Vom 15. Jahrhundert an wird er nicht mehr genannt, weil er zum Klostergut geschlagen wurde.

Eine Erklärung für das einmalige Auftreten eines Adligen mit dem Beinamen von Bruke, der vorher und später nicht mehr genannt wird, kann nicht gegeben werden. Vermutlich handelt es sich um einen Schreibfehler des Schäftlarnen Schreibers. Der Text der Urkunde läßt auf eine enge verwandtschaftliche Beziehung der beiden Geschlechter schließen. Die Annahme der fehlerhaften Eintragung erhält eine Bestätigung durch eine andere gleichzeitige Urkunde, mit der der gleiche Bero (d. i. Berthold) von Weikertshofen und seine Ehefrau Adelheid 1158 Grundbesitz verkaufen. Hier fehlt der Zuname »von Bruke«. Auch die Bemerkung Weißstanners⁷ zu der ersteren dieser beiden Urkunden sollte nicht übersehen werden, wo er auf die öfteren Überschreibungen und Rasuren in diesen Urkunden hinweist.

Vielleicht gehört hierher auch die Urkunde Nr. 463 aus den Schäftlarnen Traditionen von 1150, welche fünf Namen von Zinspflichtigen Hademot, Lutfried, Mahtild, Gumpolt und Heinrich de Bruke anführt. Wahrscheinlich waren es Hörige des Hofes von Rupprechtsried.

Zwei indirekte urkundliche Erwähnungen, welche mit dem Orte Bruck zusammenhängen, sollen an dieser Stelle genannt werden. Danach stiftete um 1140 der Volfreie Magan von Hochdorf und seine Schwester Judith dem Kloster Admont in der Steiermark verschiedene Güter in Hochdorf, Puch, Maisach, Pellheim, Pullhausen, Längenmoos, Mammendorf und »bei der Brücke des Hl. Stephanus«.⁸ Dieser Heilige ist der Kirchenpatron von Pfaffing und mußte dazu dienen, den Ort an der Brücke über die Amper örtlich festzulegen.

Die zweite, etwas spätere Quelle⁹ enthält ebenfalls einen Hinweis auf die Brücke bei der Kirche des hl. Stephanus. Die Urkunde ist in Mainz im Jahre 1184 ausgestellt. Darin nimmt Kaiser Friedrich II. das Kloster Admont in seinen besonderen Schutz und bestätigt die Schenkung von fünf Höfen ad pontem St. Stefani cum molendino, d. h. an der Brücke des hl. Stephanus mit einer Mühle. Wahrscheinlich handelt es sich um die damals bereits bestehende Bullachmühle an der Amperbrücke. Bei diesen beiden Urkunden wird aber die Ortsbezeichnung Bruck nicht genannt.

Die Gründung der Stadt München dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch den Ausbau des wichtigen Amperübergangs beeinflußt haben. Er bestand besonders im Bau der große Marktstraße nach dem Vorbild anderer süddeutscher Städte. Dieser Neugründung, die im Zuge des Ausbaues der Salzstraße von der neuen Landeshauptstadt München nach Landsberg notwendig wurde, ließ auch der deutsche Kaiser seine Unterstützung angedeihen, besonders durch Verleihung des Brückenzolls, des großen und kleinen Gerichts und des Marktrechts¹⁰.

Die Krönung des Ausbaues der neuen Marktgründung am Amperübergang, deren sinnfälliger Name sich um diese Zeit allmählich durchgesetzt haben dürfte, war der Bau der Kapelle der hl. Maria Magdalena. In den Ablässen vom Jahre 1286, mit denen römische Bischöfe die Gläubigen zu frommen Beihilfen aufforderten, erscheint zum ersten Male der Ortsname Bruck¹¹.

Anmerkungen:

¹ Johannes *Huschberg*: Die älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach. München 1837.

² Theodor *Bitterauf*: Die Traditionen des Hochstifts Freising. München 1905.

³ Eduard *Wallner*: Bayerische Siedlungsgeschichte. München 1924.

⁴ Graf *Hundt*: Über die bayerischen Urkunden aus der Zeit der Agilolfinger. Abh. der k. b. Akademie der Wissenschaften III. C. XII, Band I. Abt. p. München 1837, S. 145—290.

⁵ Jakob *Groß*: Chronik von Fürstenfeldbruck, 1877.

⁶ A. *Weißstanner*: Die Traditionen des Klosters Schäftlarn, 760 bis 1305. Q. E. N. F. 10. Monumenta Boica 9, S. 466.

⁷ Ebenda.

⁸ Urkundenbuch der Steiermark. 1. Band; 798—1192. Graz 1875. Freundliche Mitteilung von Professor Dr. K. Puchner.

⁹ Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Wien 1853.

¹⁰ Oberbayerisches Archiv 21, S. 237. — Monumenta Boica 9, S. 179. — Oberbayerisches Archiv 6, S. 45 — Monumenta Boica 9, S. 260.

¹¹ HStAMünchen, Allg. StA, Fürstenfeld K. U. vom 25. Juni 1468. Cl. Böhne: Baugeschichte der Pfarrkirche Fürstenfeldbruck. Amperland 8 (1972) 219—223.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.